

## W o c h e n b l a t t

3 u m

## N u z e n u n d V e r g n ü g e n .

Nro. 27.

Freitag den 5. July 1816.

Unterredung des Herren Tyder, Ober-  
Chirurgus eines englischen Regi-  
ments, auf seiner Reise aus Ostin-  
dien, mit Napoleon Bonaparte  
auf St. Helena.

(Beschluß)

Tyder. Ich bemerkte dem Ex-Kaiser,  
seine Gesundheit scheinete der Beschwerlich-  
keiten der langen Reise ungeachtet, keinen  
Schaden genommen, und er selbst sich  
an das Klima gewöhnt zu haben. B.  
Die Natur hat mir einen eisernen Körper  
gegeben; meine Feinde setzen hinzu,  
und eine eiserne Seele (de bronzo). T.  
Excellenz, sie widersprechen sich, indem  
sie selbst gestanden haben, Sie hätten  
zuweilen Thränen vergossen. B. Ueber  
meinen Sohn und seine Mutter, nicht  
wahr? Haben Sie nicht auch gesagt, ich  
sey von einem beständigen Schläfe befall-  
en? T. Man hat wohl auch noch an-  
deres von Euer Excellenz gesagt; doch  
denke ich in Ostindien weniger als in  
Europa. B. Sonst nannten sie mich den  
Großen, den Heldenmüthigen, den Unübers-

windlichen; welcher Beyname wird mir  
wohl noch zuletzt bleiben? T. Vielleicht  
der eines Insulaners. B. Es ist wahr,  
die Inseln haben viel Epoche in meinem  
Leben gemacht. Meine erste Frau war  
auch aus einer Insel (la Martinique); Ihr  
(die Engländer) entzweyten euch mit mir  
bey Anlaß der Insel Malta; der Vorfall,  
zu dem ich am 3ten Nivose Anlaß gab,  
schickte sechshundert Jakobiner nach der  
Insel Cayenne; einen Schwager verlor  
ich auf der Insel St Dominigo. . . T.  
Und die Insel England ist es, die Sie  
von der Insel Elba auf die Insel St. Helena  
befördert hat. B. Welche nicht mein Grab  
seyn wird. T. Io la stessa speranza (ich hoffe  
es ebenfalls) B. Ah Sie können Italie-  
nisch? — Hier trat Fräulein Sophie (eine  
ehmalige Kammerzofe) herein, und das Ge-  
spräch wurde unterbrochen. Man lud  
mich indessen zum Mittagessen ein, und  
ich speiste in ziemlich zahlreicher Ge-  
sellschaft am Hofe zu Long-Wood. Beym  
Weggehen sagte mir der Ex-Kaiser lä-  
chelnd: „Signor Tyder, buono vento“ (guten  
Wind, Herr Tyder) Excellence, antwor-  
tete ich ihm, vi agura il viaggio saluto  
nelle ario. (Ich wünsche Euer Excellenz

Glück zur Luft-Reise) — — Nachher hatte ich noch eine Unterredung mit Sir Eduard W. Offizier auf dem Schiffe Northumberland. Ich erkundigte mich bey ihm über die Umgebungen Napoleons, und fragte ihn zuerst, wer der General Bertrand sey, dessen Treue und Ergebenheit für seinen Herren so unerschütterlich wären? W. Bertrand war einer der vorzüglichsten Artillerie = Offiziere in der Französischen Armee, hat von früher Jugend auf gedient, und ist seit zehn Jahren Bonapartes Adjutant gewesen. L. Und Gurgault, Las Cases, und Montholon? W. Gurgault ist ein guter Soldat, Las Cases ebenfalls, der mit seinem militärischen Talent viel Geist und wissenschaftliche Bildung verbindet; Montholon ist der Stieffohn des H. v. Simonville, ehemaliger Kammerherr des Kaisers. L. Gehen Sie, daß Bonaparte für einen Tyrannen noch glücklich ist, denn selten findet man in der Geschichte einen guten König, der das Glück gehabt hätte, treue Freunde zu besitzen. Aber wer sind den die Weiber? Die Frau Bertrand, ist sie jung und hübsch? W. Sie ist groß, hager und nicht übel gewachsen; sie scheint herrschsüchtig und sehr unternehmend zu seyn, und spricht ziemlich viel. Die Gräfin Montholon hat ein sehr einnehmendes Aeußeres, ist sanft und gefühlvoll, und besitzt die Gabe, nur dann zu sprechen, wann man sie etwas fragt. L. Und die Kammermägde? W. Zwey davon sind jung und artig. Die eine scheint sich mit dem General Gurgault verstanden zu haben. Die jüngere gefällt Bonaparte. L. Ich verstehe. Welch ein Abstand! (quelle chute). Wie benahm sich übrigens Ihr Gefangener während der langen Fahrt aus England nach St. Helena? Womit beschäftigte er sich? Wie brachte er seine Zeit zu? W. Er hielt sich einen

großen Theil des Tags auf dem Verdeck auf, wo er mit dem Fernrohr bald die Bewegungen der übrigen Fahrzeuge des Geschwaders, bald den ferneren Horizont und jedes Wölkchen an demselben aufmerksam betrachtete; oft gieng er auch Stundenlang mit den Händen auf dem Rücken auf und nieder, und sprach zuweilen mit sich selbst, während dem immer einer von den Seinigen in einer ehrerbietigen Entfernung hinter ihm stand. Als wir auf der Höhe der Azoren angekommen waren, begegnete uns ein Italienisches Kauffahrteys-Schiff, welches zufällig ganz nahe bey dem Admirals = Schiff vorbeisegelte. Bonaparte lief sogleich auf's Verdeck, hielt die Hände in Gestalt eines Sprachrohrs vor den Mund, und rief das Schiff an, daß er aus seiner Bauart sogleich für ein Italienisches erkannt hatte. Woher des Wegs? schrie er ihm mit lauter Stimme zu. Der Capitän, der eben die Neapolitanische Flagge aufstecken ließ, antwortete „von Madera.“ Und wohin wollt ihr? „Nach Neapel.“ Nun so meldet bey eurer Ankunft nach Rom, daß ihr den 22. Aug Napoleon den Geächteten auf dem Wege nach St Helena angetroffen habt. Bei Tische blieb er nie über eine halbe Stunde sitzen, sprach oft sehr viel, zuweilen aber auch gar nichts, trank wenig Wein, hingegen täglich fünf bis sechs Tassen Kaffee. Des Abends spielte er Schach, Wiesk, Vingt un, und am Morgen Kriegsspiel. (bataille). L. Was ist denn dies für ein Spiel? W. Bonaparte hatte mehrere Kisten mit sich aus Frankreich gebracht, in denen er 10 bis 12,000 hölzerne, zwey Zoll hohe Soldätschen von verschiedenen Monturen und Waffengattungen hatte. Er stellte dieselben mit Hülfe seiner Begleiter auf einen großen Tisch von Acajou-Holz auf, ordnete sie zur Schlacht, und ahmte so die Bewe-

gungen zweyer Armen nach. Bertrand beseyligte gewöhnlich den einen Heerhaufen, wurde aber immer geschlagen. L. Und seitdem er hier ist, was thut er, womit vertreibt er sich die Zeit? W. Er ist keineswegs unthätig, er steht mit Anbruch des Tags auf, und beschäftigt sich mit Mathematik bis zur Stunde des Frühstückes, dann arbeitet er an seiner politischen historischen Abhandlung, speist um 2 Uhr zu Mittag, und macht hernach einen langen Spaziergang. Bei seiner Zurückkunft giebt er Fräulein Sophie eine Italienische Lektion; um neun Uhr speist er zu Nacht, und spielt dabei Ball, Billard oder Bataille. Seine ganze Umgebung sammt Jungfer Sophie ist gewöhnlich an seiner Tafel; und während dem ihm unsere Offiziere den Titel Excellenz geben, nennen ihn seine Diener Majestät. Frau Bertrand weissagt ihm zuweilen aus den Karten.

---

### Biographische Notizen über den Grafen Pozzo di Borgo.

---

Hr. Pozzo di Borgo stammt aus einer angesehenen Familie in Korsika, und erhielt eine sorgfältige Erziehung, nicht wie sein Zeitgenosse und Landsmann Bonaparte durch die Wohlthätigkeit des Königs von Frankreich, sondern durch die weise Freygebigkeit seiner Familie. In den frühzeitigen Unruhen, welche ihr gemeinschaftliches Vaterland in Bewegung setzte, spielte Brutus Bonaparte die Rolle eines eifrigen Demagogen, Pozzo di Borgo die Rolle eines Freundes vernünftiger Freyheit. Er stand bey seinen Landsleuten so sehr in Achtung, daß er im Jahr 1791 zum Repräsentanten bey der zweyten Nationalversammlung ernannt wurde,

welche durch die Revolution von 1792 aufgelöst ward. Mit Abscheu floh er den blutdürstigen Republikanismus in Paris, begab sich wieder nach seinem Vaterlande, und ergriff dort die Englische Parthey. Als Korsika sich dem Könige von England unterwarf, wurde er Staatssekretär des Vicekönigs, Lords Minto, und begleitete ihn nach England, als die Britischen Truppen die Insel räumten. Er blieb dort bis zum Frieden von Amiens, erfuhr, daß er durch die geheime Feindschaft seines blutdürstigen Landsmanns, damahligen ersten Konsuls, verfolgt werde, und beschloß, sich nach Rußland zurückzuziehen. Hier trat er in kaiserl Dienste, und blieb in denselben bis zum Tilsiter Frieden, worauf er sich dem öffentlichen Leben entzogen, und seine Zuflucht in der Turkey suchte. Auf das Gerücht, daß die Feindseligkeiten zwischen Alexander und Bonaparte wieder ausbrechen würden, begab er sich nach Petersburg zurück, wo er günstig aufgenommen, und sowohl in militärischen als diplomatischen Angelegenheiten gebraucht ward. In beyden Wirkungskreisen trug er das Aeußerste zur Vernichtung einer Macht bey, welche eben so wenig mit der Freyheit, als mit dem Glück der Menschen bestehen könnte. Er besand sich heym Wiener Kongreß, als Bonaparte zu Cannes landete, und eilte sogleich an Ludwigs XVIII. Hof nach Gent. Er war hierauf bey der Schlacht von Waterloo, und folgte seinem Souverain, Kaiser Alexander, nach Paris, wo er als Russischer Minister bey dem Könige von Frankreich angestellt ward, und sich immer mit der Konsequenz und der richtigen Beurtheilung benahm, welche seinem Charakter und seiner großen Erfahrung eigen sind. //

---

Ein Wurstmacher in Berlin hatte nebst seiner Ehefrau am 21. April um eils Uhr Nachts, als sie mit Wurstkochen beschäftigt waren, das Unglück, daß der Boden unter ihnen brach, und beyde plötzlich in den Keller des Hauses versanken. Sie waren hilflos unter dem Schutte begraben, und würden umgekommen seyn, wenn nicht ihr neben der Küche befindlicher Hund, auf das ängstliche Rufen seiner Herrschaft zu dem Bette der Dienstmagd geeilt wäre, und dieselbe durch Zeichen an Ort und Stelle hingeführt hätte. Die Rettung der Verunglückten erfolgte darauf ohne weitere Beschädigung derselben.

Medezinische Notiz.

In Paris starb vor Kurzem eine Frau an der Bauchwassersucht, wahrcheinlich der merkwürdigsten, welche die Geschichte der Medizin aufweisen kann. Die Krankheit entstand im 29 Jahre ihres Alters durch häufige Schläge, welche sie von ihrem grausamen Manne sehr oft auf den Unterleib bekam. Dreizehn Jahre dauerte das Uebel, und während dieser Zeit wurde das angesammelte Wasser 665 mal durch den Bauchstich, und 20 mal durch innerliche Arzneyen ausgelert. Wenn auch die Menge der jedesmaligen Ausleerung durch den Bauchstich nur zu 8 Maß angenommen wird, so ergibt sich eine Summe von 5320 Maß Wasser.

Mein Leib ist weich, mein Mund ist hart,  
 Mein Alter auch nicht minder;  
 Denn beyde sind von gleicher Art,  
 Als wären's Zwillinge-Kinder.  
 In Speisen nehm ich nichts zu mir,  
 Doch trink' ich Wasser, Wein und Bier  
 In großen Quantitäten.

Und wenn man meine ersten drey  
 Von meinem Körper trennet,  
 So pflanzet mich die Gärtnerey,  
 Und jede Köchin kennet  
 Als Würze mich; doch sonderbar,  
 Mich nennt gesamnter Köche Schaar  
 Fast nie beym wahren Nahmen.

Von dieser Pflanze trenne nun  
 Die beyden letzten Zeichen,  
 Dann werde ich dem Ehstands-Ton  
 Der heut'gen Zeiten gleichen;  
 Denn der ist auch — daß Gott erbarm! —  
 Wahrhaftig weder kalt noch warm;  
 Ja wohl! wird Mancher sagen,

Jetzt nehme nebst den ersten zweyn  
 Hinweg das vierte Zeichen,  
 Dann wirst du meiner Hälfte dich freun  
 Und mir die Hände reichen:  
 Damit ich, wenn sie starr und roth  
 Von Kälte, doch zur größten Noth  
 Dir möge sie erwärmen.

Und endlich gib dem ersten nur  
 Das fünfte und das sechste  
 So find'st du wieder neue Spur,  
 Es ist als ob es herte:  
 Denn plötzlich steht ein Fluß, ein Thier,  
 Die jeder Krainer kennt, vor dir,  
 Drum kann's auch Jeder deuten,  
 B — r.

A u f l ö s u n g.  
 der in No. 26. enthaltenen Charade:  
 B e r g m a n n.